

# Paulis Adolf Frey

Autor(en): **H.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571552>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schmiegt, die Zweige auseinander überm Gang und beugt sich in den stillen Buchengang.“ In so zarten, so eindringlichen Bildern zeigt der Dichter uns das Geschaute, und wahrhaft beglückend ist der jubelnde Rhythmus der Farbe, dem er kühnen Ausdruck verleiht im Gedicht „Frühling“:

Der junge Wald ist ein grüner Rausch,  
Aus dem Becher des Frühlings getrunken.

Und im „Verlangen“:

Die Altarhügel  
Der drängenden Frühlingserde  
Hauchen die grünen Flammen  
Junglaubiger Bäume  
Zu weißwandigen Wolkenzelten,  
Zu rieselnder Bläue hinauf.

In beiden Gedichten schwingt auch der Rhythmus der Bewegung mit: Silberquellenreigen und wilder Drosseln silberne Liederketten wecken die Sehnsucht auf,

die wandert und schweift an den „sprossenden Wälderlehnen, in den webenden Gründen“ und doch nicht heimfindet.

Die großen Linien und Schatten der Felsenzinnen, der Schründe und sturmzerklüfteten Wände der Bergwelt, die stillen Täler und Felderbreiten, die sanfte Runde grüner Hügel mit den ziehenden Wolken und dem Sternengarten darüber, die schweigenden Wiesen und schattensumpften Wege, die Gärten mit den söhnigeschwungenen Ulmen, mit den brennenden Wildreben, mit den letzten blauen Astarten, das Geschling der schattengrauen Gassen, der rauchige Dächerwall der Stadt, das Felsenest am Steilhang des Gebirgs, die ganze ernste und traute Schönheit des Heimatlandes strahlt und ragt in den Gedichten Adolf Freys in die Zeit.

Lina Baumann.

## Paulis Adolf Frey.

Zu unserer 7. Kunstbeilage.

So sehr der Expressionismus bei gewissen radikal sich nennenden Leuten zum bloßen Schlagwort und im allgemeinen eine bequeme Ausrede geworden ist — es nützt nichts, daß man sich aus Angst oder Unwillen darüber taub stelle: Der Expressionismus existiert. Es läßt sich nicht mehr leugnen, er existiert auch bei uns in der Schweiz. Und er zieht die eigenwilligsten unter den guten Köpfen in seinen Bannkreis. Das erweist im erfreuenden Sinne eine neue mächtige Radierung des in Zürich lebenden Fritz Pauli aus Bern: das Bildnis von Adolf Frey. Man erkennt seinen akademischen Lehrer sofort und ist zugleich erstaunt, durch die Maske die offenbarende Kraft zu spüren, die allein „Fritz Pauli“ bedeuten kann. Zwar ist sein Werk dem wirklichen Adolf Frey sehr ähnlich. Es ist ein vorzügliches Bildnis, ich finde es sogar ausgezeichnet! Es hält das Leibliche des Dichters mit einer Schärfe fest, die vielleicht den verletzten müßte, der sich selbst so plötzlich in der spiegelnden Seele eines Hellsehers verwandelt auferstanden sieht. Seine zeichnerische Prägnanz sticht denn auch wesentlich ab von der tonigen, malerischen Art anderer Bildnisse (Würtenberger, Amiet).

Und doch ist es wieder nichts weniger als ein Porträt: ein biographisches Denkmal, das Fritz Pauli selbst überzeugend im großen Wollen einer kritischen Periode zeigt. Schon vor einigen Jahren hatte eine tiefgreifende Wandlung den schwarzen Schleier vor den märchenhaften Phantasiereichtum des Frühwerkes gezogen („Der Pessimist“). Ein Auftrag (auch der Auftraggeber ist ja Schöpfer), der den Künstler vor zwei Jahren erreichte, hat nun dem problematischen Expressionismus der Zwischenzeit eben in Adolf Frey eine Schöpfung abgenötigt, die bescheiden nächsten Freunden verschenken zu dürfen Pauli froh zu sein scheint — aber das kunstgeschichtliche Urteil darüber dürfte einmal ganz anders lauten! Der Geist urechter Gotik lebt da wieder auf, der Geist, der in den Münstern von Bern und Freiburg, Lausanne und Basel tätig gewesen ist. Zwar die letzte Einheit bleibt noch der Zukunft vorbehalten, doch wird das Blatt von Empfindung und plastischen Einzelschönheiten ganz erfüllt und die pathetische Haltung ist einfach packend. Die erhobenen Hände werben zwingend um die Aufmerksamkeit des imaginären Publikums. So fühlt sich ein Verkünder von pro-

phetischem Geiste bedrängt! Freilich, die Kleinmeisterlicher Kunst — ein  
 das bedeutende Werk wahr trotz der Buch, eine Meanderblüte in kleiner  
 heroischen Geiste auch wieder die In- Base bezeugen es.

H. Gz.

Dem verehrten Dichter zu eigen.

# Amselruf

Von Adolf Frey

Friedrich Niggli

Ziemlich langsam

Gesang

*a piacere*

Klavier

*p legato*

*accelerando* *a tempo*

*mf*

Früh, früh, muß ich er-